

Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
= Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie =
Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 81 (1998)

Rubrik: Mittelalter = Moyen-Age = Medioevo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mittelalter – Moyen-Age – Medioevo

Alt St. Johann SG, Selamatt-Thurtalerstofel

LK 1134, 739 400/226 300. Höhe 1560 m.

Datum der Grabung: 18.9.1996.

Neue Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: M.P. Schindler, Archäologische Fundstellen im St. Galler Thurtal. Toggenburger Annalen 1998, 43–52, bes. 50.

Sondierung.

Menschliche Aktivitätsspuren.

Im Bereich der kleinen Seen der Alp Selamatt wurden zahlreiche Bohrungen (Hand-Erdbohrer, Dm. 7 cm) durchgeführt. Beim «Thurtalerstofel» traf man in 20-40 cm Tiefe auf eine Holzkohlekonzentration. Eine C14-Datierung (UZ-3964/ETH-16656: 1275±55 BP) ergibt kalibriert nach Radiocarbon 1993 ein frühmittelalterliches Datum, d.h. 7.–9. Jh. n.Chr. (1-Sigma-Bereich). Probenentnahmen: Holzkohle (C14).

Datierung: C14. Frühmittelalter.

KA SG, M.P. Schindler.

Baar ZG, Restaurant Freihof

LK 1131, 682 200/227 450. Höhe 440 m.

Datum der Grabung: 27.–30.1. und 17.–21.2.1997.

Bibliographie zur Fundstelle: H. Fetz/A. Reisacher, Der Kanton Zug als römischer Siedlungsraum. AS 19, 1996, 2, 85–89, bes. 86; S. Bolliger/St. Hochuli, «Vil Thotten Bein» und «Houptschüdelen» – Grabfunde des 6. und 7. Jahrhunderts n.Chr. aus dem Kanton Zug. AS 19, 1996, 2, 94–98, bes. 98.

Geplante Rettungsgrabung.

Siedlung und Gräberfeld.

Im Januar 1997 wurde östlich des Restaurants Freihof im Baarer Zentrum der Aushub für einen Anbau vorgenommen. Da sich die Parzelle in archäologisch sensiblem Gebiet befindet, überwachten Mitarbeiter der Kantonsarchäologie Zug die Bodeneingriffe. Neben einem West-Ost verlaufenden Mauerfundament mit einer aufgehenden Steinlage zeigten sich zahlreiche Kleinfunde aus römischer Zeit. Die Funde dürften zu dem im Bereich der Kirche St. Martin vermuteten Gutshof gehören. Mit einer Mauerstärke von 0.8 m könnte das freigelegte Mauerfundament durchaus von einer Umfassungsmauer eines Gutshofes stammen. Da weite Bereiche der für Sommer 1998 geplanten Neugestaltung der Zentrumsstrassen von Baar im Bereich des vermuteten Gutshofes liegen, wurden östlich der Grabung Georadar-Messungen durchgeführt. Diese zeigten ein Weiterführen des Mauerabschnittes nach Osten.

In der südöstlichen Ecke des Grundstücks, rund 6 m südlich der römischen Mauer, schnitt der Bagger in rund 1.2 m Tiefe ein menschliches Skelett an (Abb. 39). Dieses entpuppte sich in der Folge als Körperbestattung eines Mannes. Von den Füßen bis in den Beckenbereich war die verstorbene Person mit einer Steinpackung überdeckt. Die im Grab aufgefundene Gürtelgarnitur – bestehend aus Schnalle und drei Beschlägen – ist silber- und messingtauschiert. Die Stücke dürften ca. in der zweiten Hälfte des 7. Jh. entstanden sein. Obwohl weder ein Sax noch eine Spatha gefunden wurden, lässt sich eine Waffenbeigabe nicht ganz ausschliessen, da der linke Oberschenkel und der linke

Beckenbereich durch den maschinellen Eingriff bereits zerstört und entfernt worden waren.

Probenentnahmen: Anthropologie (A. Cueni). Textilienreste (A. Rast-Eicher).

Sonstiges: Georadar-Untersuchungen (KA ZH, J. Leckebusch).

Datierung: archäologisch. Römische Zeit; Frühmittelalter.

KA ZG, St. Hochuli und J. Weiss.

Basel BS, Leonhardskirchplatz 3 (neu 7), Lohnhof (1997/27)

LK 1047, 611 243/267 098. Höhe um 272.5 m.

Datum der Grabung: Mai 1997.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGUF 80, 1997, 262.

Geplante Notgrabung. Grösse des ausgegrabenen Raumes ca. 12 m².

Depotfund in Siedlung.

In neuzeitlichen Planierungsschichten des historischen Gebäudes kamen im Boden über 200 meist zerbrochene Kacheln – mindestens 43 verschiedene Kacheltypen – zum Vorschein. Unter den ausnahmslos grün glasierten Ofenkacheln dominieren Blatt-, Leisten- und Simskacheln. Viele zeigen ein Tapetenmuster, andere sind mit figürlichen Reliefs verziert. Es ist davon auszugehen, dass in der Neuzeit im Verlaufe eines Umbaus bestehende Öfen entfernt und als Bauschutt im Boden sedimentiert worden sind. Die vorgesehene Bearbeitung des Massenfundes dürfte Aufschlüsse zur Beheizung der historischen Räumlichkeiten bringen.

Faunistisches Material: wenige Tierknochen.

Datierung: kunsthistorisch. Renaissance/Frühbarock.

ABBS, Ch. Matt.

Basel BS, Spalenberg 53, Leonhardsgraben 15 (1997/4)

LK 1047, 611 009/267 336. Höhe um 271.5 m.

Datum der Grabung bzw. Bauuntersuchungen: Zwischen Februar und Juni 1997.

Bibliographie zur Fundstelle: Fundmeldung in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 78, 1978, 212; G.A. Wanner, Haus «zur Tanne», Privatdruck Basel o.J. (ca. 1978).

Geplante Notgrabung. Bodensondierungen und Maueruntersuchungen (in Zusammenarbeit mit der Basler Denkmalpflege). Grösse der Grabung ca. 85 m².

Siedlung, Stadtbefestigungen.

Im Innern des Hauses kamen Siedlungs- und Werkniveaus mit einfachen Feuerstellen zum Vorschein. Es handelt sich bei letzteren um fast improvisiert wirkende Schmiede-Essen aus rot verbrannten, bodenebenen Lehmplatten, deren Standort im Laufe der Benützung öfters etwas verschoben worden ist. Hinweise auf eine Überbauung konnten nicht gefasst werden (Werkplätze unter Schutzdächern in Leichtbauweise?). Aufgrund von Eisenschlacken und von sog. «Hammerschlag» konnte hier die Ausübung des Schmiedehandwerks nachgewiesen werden. Es kann dank keramischer Funde ins 11./12. Jh. datiert werden. Im 13. Jh. wurde der erste, von der Gasse abgesetzte und bereits unterkellerte Steinbau errichtet. Die ältesten Schriftquellen zur anfänglich «Sommerau» genannten Liegenschaft datieren aus

der Zeit um 1300; später war hier das Wirtshaus «zur Tanne». Der Spalenberg ist der wichtige, zum Elsass führende Verkehrsweg, an welchem im Mittelalter viele Schmiede ansässig waren. Ferner sind schon bei früheren Umbauten (1977) im Hause die beiden hier verlaufenden Basler Stadtmauern gefasst worden, nämlich die ältere aus dem ausgehenden 11. Jh., erbaut unter Bischof Burkhard von Fenis, und die jüngere sog. Innere Stadtmauer aus der 1. Hälfte des 13. Jh. Letztere ist im Keller konserviert.

Archäologische Kleinfunde: insbesondere Gefäßkeramik (11. Jh. bis Neuzeit; noch nicht inventarisiert).

Faunistisches Material: Tierknochen (nicht ausgewertet).

Probenentnahmen: Erd- und Mörtelproben.

Sonstiges: geologische Untersuchungen (Ph. Renzel).

Datierung: archäologisch; historisch. Kulturschichten des 11.–13. Jh., Mauern des 13. Jh. bis Neuzeit.

ABBS, Ch. Matt.

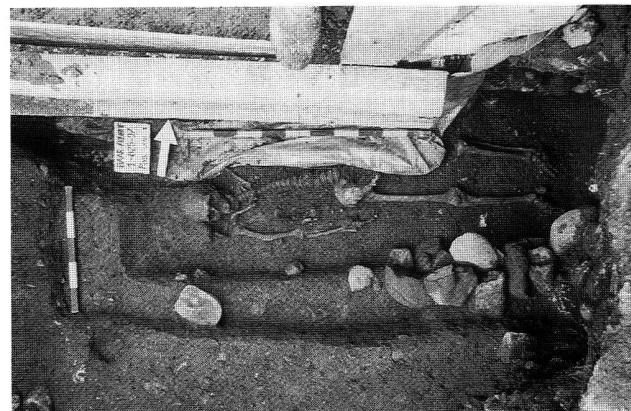


Abb. 39. Baar ZG, Restaurant Freihof. Alamannische Körperbestattung des 7. Jh.: Skelett eines Mannes mit Resten einer silber- und messingtauschierten Gürtelgarnitur. Photo KA ZG, J. Weiss.

Bern-Bümpliz BE, Kirche/Bienzgut
siehe Römische Zeit

Bioggio TI, Sagrato della chiesa di San Maurizio

CN 1353, 713 625/96 875. Altitudine 316 m.

Tempi di ricerca: giugno–ottobre 1997.

Bibliografia: AA.VV., Chiesa parrocchiale di San Maurizio Bioggio, Agno 1983; AA.VV., Chiesa di Sant’Ilario Bioggio, Agno 1989.

Intervento di salvataggio prevedibile (risistemazione della piazza). Superficie dello scavo ca. 324 mq

Edifici di culto.

Grazie alla ricerca archeologica condotta, siamo in grado di dire che la storia del primitivo San Maurizio si snoda in un periodo compreso fra il V–VI secolo e l’età moderna (fig. 40). Grazie a fasi costruttive ben distinte si assiste dapprima alla creazione di un primo edificio cultuale a sala, nel cui interno dominava una sepoltura privilegiata. A questa prima fase ne ha poi fatto seguito una seconda, riferibile al VII–VIII secolo, nella quale il piccolo edificio di culto è stato completato da un’abside semicircolare – come nella chiesa dei Santi Pietro e Paolo a Gravesano e in quella di Melide, dedicata ai Santi Quirico e Giulitta – orientata ed è stato dotato di un altare costruito con tegoloni romani uniti con argilla, materiale già utilizzato dai Romani.

All’XI secolo circa è da riferire un edificio dalla navata ampia, completata da un coro orientato e da una prima torre campanaria posta sul lato settentrionale. La costruzione – unitaria nel suo insieme e rispettosa del primitivo altare – vedeva un’interessante decorazione pittorica nel settore absidale. Dapprima una probabile riquadratura rossa, poi un velario dai raffinati motivi zoomorfi.

Se la fase trecentesca coincide unicamente con l’allungamento della facciata, ben maggiore importanza è da attribuire alla modifica riferibile alla seconda metà del Quattrocento. In questo intervento tardomedievale sorge infatti la chiesa a tre navate, scandite da pilastri, nel cui interno all’altare principale – sempre rispettoso di quello primitivo – se ne accompagnano altri due laterali. Un edificio dalle dimensioni praticamente raddoppiate rispetto alla fase precedente, nel quale è presente la sagrestia e un importante elemento costruttivo datante quale è il mattone, che già si è avuto modo di ritrovare in altri edifici cultuali e civili della stessa epoca riferibili al nostro Cantone. Legate a questa fase sono le sepolture di neonati entro coppi, ritrovate soprattutto sul perimetro esterno all’abside.

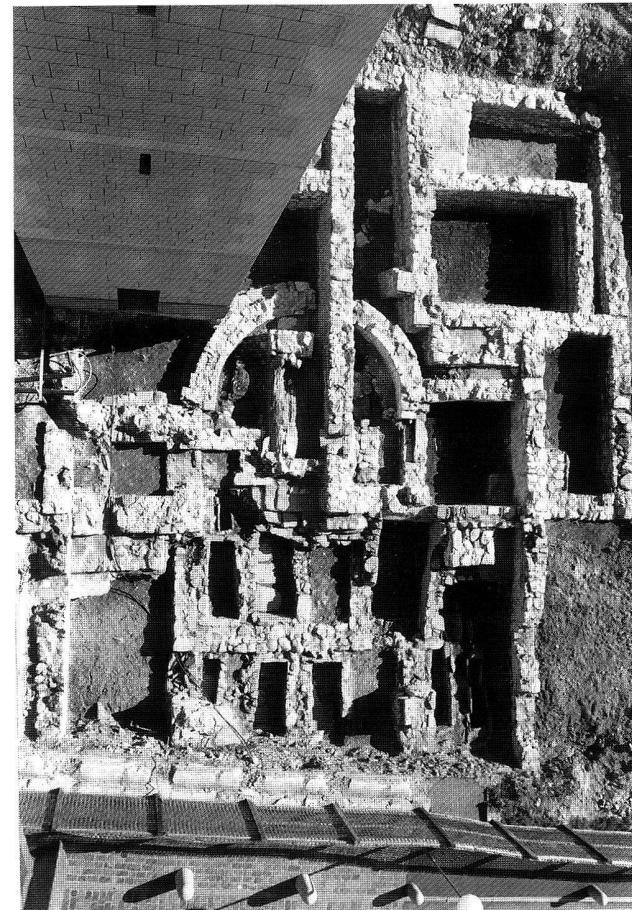


Fig. 40. Bioggio TI, Sagrato della chiesa di San Maurizio. Veduta generale dello scavo verso oriente.

Solo lievi modifiche interne si leggono nella sesta fase, collocabile fra la fine del Quattrocento e l'inizio del Seicento. Un vero e proprio sconvolgimento è invece da riferire all'epoca barocca, quando le strutture ad est vengono demolite e la chiesa viene ampliata e resa più imponente. Poco tempo dopo questa modifica, vengono aperte due cappelle laterali, che sviluppano nella chiesa una pianta a croce. La chiesa, così costruita, rimane invariata fino al 1773, anno in cui viene votata la sua demolizione e l'erezione dell'attuale. A testimonianza dell'antico San Maurizio veniva lasciato solo il campanile.

Responsabile del cantiere: D. Calderara con la collaborazione di F. Ambrosini e C. Vicini. – *Datazione dei reperti mobili:* N. Quadrini.

Materiale antropologico: ossa di varie epoche.

Prelievi per analisi: malte.

Datazione: archeologica, tipologica, storica.

Ufficio protezione beni culturali TI, R. Cardani Vergani.

Bösingen FR, Cyrusmatte
voir Epoque Romaine

Cham ZG, Kloster Frauenthal

LK 1131, 674 625/229 630. Höhe 395 m (Boden Kirche).

Datum der Untersuchung: März–Juni 1997.

Bibliographie zur Fundstelle: H.R. Sennhauser, Frauenthal, in: Zisterzienserbauden in der Schweiz, Bd. 1 Frauenklöster, 129–136 (mit älterer Literatur). Zürich 1990.

Geplante Bauuntersuchung bzw. Notgrabung (Kreuzganginnenhof), durch Renovierung erforderlich. Grösse der Sondierung bzw. Begleitung ca. 340 m² (Kreuzganginnenhof).

Klosterkirche und -trakte.

In Hinblick auf die 900-Jahr-Feierlichkeiten des Ordens der Zisterzienser (1998) wurden verschiedenste Bereiche des Klosterareals und vor allem die Aussenfassaden der Kirche Renovierungsarbeiten unterzogen. Die weitläufigen Klostertrakte konnten allerdings nur teilweise bauanalytisch untersucht werden. Neben der Erhebung verschiedenster baulicher Details (z.B. partiell erhaltene Wandmalereien) konnte immer wieder der mit Nachdruck verfolgte Recycling-Gedanke bei den Um- und Neubauten der früheren Neuzeit konstatiert werden: Teils hat man einzelne ältere Gebäudetrakte zur Gänze übernommen, teils hat man sich in grosser Fülle bei älterem Baumaterial für neues Mauerwerk bedient (z.B. Spolien verschiedenster Fenstergewände, teils mit mehrfach übereinanderliegenden Bemalungsresten).

Insgesamt konnten bereits archäologische Untersuchungen in den 70er-Jahren und ihre Auswertung in Kombination mit anderen Quellen eine recht verlässliche Abfolge verschiedenster Bauphasen belegen. Da nach heutigem Kenntnisstand das Kloster Frauenthal spätestens im Jahr 1244 bestanden hat, gehört es nicht nur zur ältesten Schicht von Frauenzisterzen, sondern ist darüberhinaus die älteste derartige Klosteranlage der Schweiz, die am Gründungsort weiterexistiert.

Im Bereich der östlichen Aussenseite der Klosterkirche konnten nicht nur die Vorstellungen zur Abfolge der Bauphasen im wesentlichen bestätigt, sondern auch punktuell durch Dendrodaten (z.B. an Holzeinbauten im erst 1616 angefügten Kirchturm) präzisiert werden. Als besonders erfreulich dürfen die noch angetroffenen romanischen Befunde angesehen werden. Der Unterteil der Kirchenostwand besteht in weiten Bereichen aus dem ursprünglichen Mauerwerk. Zudem konnte auf einer Fläche von weit über 100 m² noch der deckende pietra-rasa-Verputz mit

Fugenstrich (ohne Farbeinlage) freigelegt werden; ein in dieser Fülle der Erhaltung neben Wagenhausen TG und Steffisburg BE einmaliger Befund.

Im Bereich des Vorzeichens, also an der äusseren Westseite der Kirche, konnte der zuvor nicht bekannte, ursprüngliche Weingang nachgewiesen werden, der gegenüber dem heutigen seitlich versetzt und wesentlich tiefer angeordnet war.

Probenentnahmen: Holz (Dendrolabor Egger, Boll).

Datierung: dendrochronologisch; archäologisch. Mittelalter/Neuzeit.

KA ZG, R. Rothkegel.

Champagne VD, Le Moulin

CN 1183, 540 825/186 300. Altitude 445 m.

Date des fouilles: septembre–octobre 1997.

Site nouveau.

Fouille de sauvetage programmée (construction de l'autoroute A5). Surface de la fouille 450 m².

Découvert lors d'une campagne de sondages en 1994, le site du *Moulin* à fait l'objet d'une fouille durant l'automne 1997 qui a permis de mettre au jour un important aménagement médiéval. La structure, d'axe nord-sud, est constituée d'éléments verticaux (pilotis) et horizontaux (poutre, troncs, branchages, vernes) qui consolident et protègent la berge d'un ancien cours de la rivière l'Arnon. Il est difficile de dire pour l'instant s'il s'agit d'un ensemble architectural homogène ou s'il y a plusieurs phases successives de constructions parallèles.

Une première datation dendrochronologique sur les pieux en chêne permet de situer la date d'abattage de certains bois en automne/hiver 1307–1308 ap. J.-C. (Réf. LRD94/R3891).

Mobilier archéologique: céramique, bois.

Prélèvements: bois, sédiment.

Datation: dendrochronologique. 14^e s.

T. Caspar, C. Senn, Archeodunum S.A., Gollion.

Cheyres FR, Roche Burnin 1 et 2

voir Premier Age du Fer

Erschwil SO, Kirchgasse

LK 1089, 607 900/247 100. Höhe 465 m.

Datum der Grabung: April 1997.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGU 46, 1957, 126; 49, 1962, 85–86. JSolG 33, 1960, 229–230.

Ungeplante Notgrabung. Grösse der Grabung ca. 80 m².

Sakralbau.

In der Umgebung waren bereits in den 50er-Jahren Mauerreste und Leistenziegel gefunden worden. Bei Bauarbeiten kam im April 1997 erneut Mauerwerk zum Vorschein, das in der Folge freigelegt und dokumentiert wurde. Es handelt sich dabei um Fundamentreste der ehemaligen, um 1850 abgebrochenen Kirche von Erschwil. Römerzeitliche Funde wurden diesmal keine beobachtet.

Datierung: archäologisch. Mittelalter/Neuzeit.

KA SO, Hp. Spycher.

Fällanden ZH, Zürcherstrasse 3A

LK 1092, 690 700/247 200. Höhe 458 m.

Datum der Grabung: 19.–25.8.1997.

Neue Fundstelle.

Ungeplante Notgrabung (Neubau). Grösse der Grabung ca. 9 m². Siedlung.

Auf einer Parzelle wenig östlich der Dorfkirche beobachtete H.-U. Kaul in einer Baugrubenwand eine grosse, flache Grube und barg eine Keramikscherbe. Diesen Fund meldete er umgehend der Kantonsarchäologie, die bei einer nachfolgenden kleinen Notgrabung feststellen konnte, dass es sich bei dieser rund 60 cm in den anstehenden Boden eingetieften Grube um den Rest eines frühmittelalterlichen Grubenhauses handelte. Erhalten war davon noch ein Eckbereich und eine wohl vollständige Längswand von 3.5 m Länge. In der Ecke sowie in der mutmasslichen zweiten Ecke war je ein Pfostenloch von rund 30 cm Durchmesser und 55 cm Tiefe festzustellen.

Aus der Auffüllung des Grubenhauses stammen mehrere Fragmente dickwandiger, hart gebrannter Keramikgefässe mit grober Magerung, wie sie etwa für das 7./8. Jh. charakteristisch sind. Einzelne römische Keramikfragmente deuten zudem auf eine bis jetzt ebenfalls nicht bekannte römische Siedlungsstelle hin.

Datierung: archäologisch. 7./8. Jh.

KA ZH, R. Windler.

Flaach ZH, nordwestlich des Dorfes

LK 1051. Höhe: 351 m.

Datum der Grabung: 7.7.–19.9.1997.

Bibliographie zur Fundstelle: Archäologie im Kanton Zürich. Zürcher Denkmalpflege, 12. Bericht, 1. Teil 1987–1992, 19.

Geplante Notgrabung. Grösse der Grabung ca. 900 m².

Gräber.

Bereits im Frühling 1993 wurde die Fundstelle bei einem Prospektionsflug im Rahmen der Luftbildarchäologie beobachtet. Die durch geplante Geländeveränderungen seitens des Grund-eigentümers ausgelösten archäologischen Untersuchungen führten nun zur Entdeckung von 23 Körperbestattungen aus der zweiten Hälfte des 5. Jh. Während neun Bestattungen als weiblich bestimmt werden konnten, fanden sich nur vier Männergräber. Diese wiesen eine einheitliche, aber relativ einfache Ausstattung auf, die jeweils aus einer eisernen Gürtelschnalle und dem Inhalt einer Gürteltasche (Messer, Feuerstein, Feuerstahl) bestand. Auffallend war das Fehlen von Waffenbeigaben.

Deutlichere Unterschiede bezüglich der Ausstattung zeigten sich bei den Frauengräbern. Während drei Gräber keine Beigaben oder nur eine einfache eiserne Gürtelschnalle enthielten, zeichneten sich die übrigen weiblichen Bestattungen im Vergleich zu anderen Frühmittelalternekropolen durch eine überdurchschnittlich reiche Ausstattung aus. Silberne Bügelfibel- und Kleinfibelpaare sowie Armbinge, Halsketten aus Glas- und Bernsteinperlen sowie Keramikgefässe und bronzenen Perlrandbecken zeugen vom Reichtum der hier bestatteten Frauen. Im reichsten Grab 19 fand sich außerdem eine halbkugelige Glasschale.

Die Fibelformen belegen Beziehungen nach Südwestdeutschland und in den mittleren Donauraum. Ein sog. «thüringisches» Zangenfibelpaar (Abb. 41) weist auf Verbindungen nach Mitteleuropa hin.

Anthropologisches Material: 23 Skelette, teilweise stark aufgelöst, in Bearbeitung bei E. Langenegger (Anthropolog. Institut Universität Zürich).

Datierung: archäologisch. 2. Hälfte 5. Jh.

KA ZH, Ch. Bader.



Abb. 41. Flaach ZH, nordwestlich des Dorfes. Zangenfibelpaar aus Grab 8, Fundzustand. Bemerkenswert ist der vogelkopfartige Fuß, für den sich bisher keine exakten Vergleiche finden lassen.

Genève GE, Parc de La Grange
voir Epoque Romaine

Haldenstein GR, Auf dem Stein

LK 1175, 759 240/194 125. Höhe ca. 567 m.

Datum der Grabung: 10.2.–10.11.1997 (mit Unterbrüchen).

Bekannte und neue Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: Jahrbuch 1993 der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, 120. Chur 1994.

Geplante Notgrabung. Grösse der Grabung ca. 1000 m².

Gräber.

Um ein grösseres Bauprojekt auf dem Haldensteiner «Stein» zu verwirklichen, sollen die dort bestehenden vier Stallbauten und das Wohnhaus abgerissen werden.

Bereits im Jahre 1993 kamen während unkontrollierten Umbauarbeiten im Erdgeschoss des Wohnhauses Reste eines menschlichen Skeletts zum Vorschein. Das aktuelle Überbauungsprojekt verlangte daher nach einer Ausgrabung des ganzen Geländes, wovon im Herbst 1997 ein grosser Teil abgeschlossen werden konnte. Bis zu diesem Zeitpunkt liessen sich auf dem «Stein» 23 weitere Bestattungen fassen, womit ein früher Friedhof nachgewiesen werden kann. Die Toten waren mehrheitlich mit Blick nach Osten bestattet worden. Einige Grabgruben besassen Stein-einfassungen. Alle bisher freigelegten Gräber waren beigabenos. Für eine Datierung dieses Friedhofs muss die Lage der Flur berücksichtigt werden, die sich weit entfernt vom heutigen Standort der Dorfkirche befindet. Letzterer dürfte sich aber spätestens seit der Mitte des 12. Jh. nicht mehr geändert haben, was historisch und baugeschichtlich nachzuweisen ist (s. E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden 7, 362–365. Basel 1948). Der auf dem «Stein» entdeckte Friedhof müsste demnach älter sein. Zwei Fundgegenstände weisen in römische bis frühmittelalterliche Zeit: Aus einer humosen, auch mit modernen Funden vermischt Schicht oberhalb der Grabgruben stammt eine graue, hartgebrannte Keramikscherbe eines scheibengedrehten, bauchigen Gefäßes. Neben Drehrillen sind

darauf schuppenartige Verzierungen und mit einem Rädchen abgerollte Wellenlinien zu sehen. Weiter konnte ein Fragment einer zylindrischen Glasperle mit flammierter Bemalung geborgen werden. Das Stück stammt aus einer Grabgrubenfüllung und ist bisher der einzige, datierbare Fund, der, bezüglich der zeitlichen Einordnung des Friedhofs, einigermassen aussagekräftig ist.

Die Grabung sollte 1998 fortgesetzt werden.

Datierung: archäologisch. Frühmittelalterlich, sicher vor Mitte 12. Jh.

AD GR, M. Janosa.

Kyburg ZH, Schloss Kyburg

LK 1072, 698 380/257 220. Höhe 336 m.

Datum der Grabung: 12.–16.5. und 28.10.–12.11.1997.

Bibliographie zur Fundstelle: H.M. Gubler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich III, Die Bezirke Pfäffikon und Uster, 157–194. Basel 1978.

Geplante Bauuntersuchung (Umbau). Grösse der untersuchten Wandfläche ca. 30 m².

Siedlung (Burg).

Im Zuge der Neugestaltung des Museums Schloss Kyburg fand im Auftrag des Vereins Museum Schloss Kyburg im Frühjahr eine Bestandesaufnahme der an den Aussenfassaden erkennbaren Mauerwerkstypen statt. Dabei konnten ein Eckturn sowie zwei Kernbauten dokumentiert werden, die in der bisherigen Literatur nicht erwähnt wurden, aber zweifelsohne mit dem «Palas» und dem Bergfried zum ältesten Baubestand der Burg aus dem 12./13. Jh. gehören. Bei einer kleinen Bauuntersuchung im Herbst konnte in den 1816–18 errichteten Ökonomiebauten im Norden der Burg ein Bereich einer der erwähnten Kernbauten untersucht werden. Dieses im 12. oder spätestens im 13. Jh. errichtete Gebäude war mindestens 11,5 m, maximal gegen 20 m lang und besass zwei Rechteckfenster. In eine jüngere Phase datiert der Bau der Nordostringmauer, welche mit dem Willenturm beim Burgtor im Verband steht und gleichzeitig die Aussenmauer eines Gebäudes bildete. Ein Grossbrand sowie Probleme mit dem instabilen Baugrund führten zu einer Reparatur am Kernbau. Aus der Barockzeit stammen zwei Rundfenster. Erst 1816–18 brach man den hofseitigen Bereich des Kernbaus ab.

Probenentnahmen: Dendroproben (nicht datierbar).

Datierung: archäologisch. 12./13.–19. Jh.

KA ZH, W. Wild.

Langenbruck BL, Dürstel

LK 1088, 626 500/245 060. Höhe 790 m.

Datum der Grabung: 1995, 1996, 1997.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGUF 79, 1996, 278; 80, 1997, 268.

Plangrabung. Grösse der Grabung ca. 200 m².

Eisenverhüttungsanlage.

Im Rahmen einer seit Jahren laufenden eisenarchäologischen Prospektion wurden im Dürstetal bei Langenbruck schon vor einigen Jahren zahlreiche Spuren von Erzabbau und Schlackenhaufen beobachtet. Erste Grabungen 1995 erbrachten einen Rennofen in einem Feldweg sowie weiter nördlich, unmittelbar am Bachufer, eine Schutthalde, die nach einer ersten Begutachtung der dort gefundenen Schlacken als von einer Hochofenanlage stammend taxiert wurde (JbSGUF 1996).

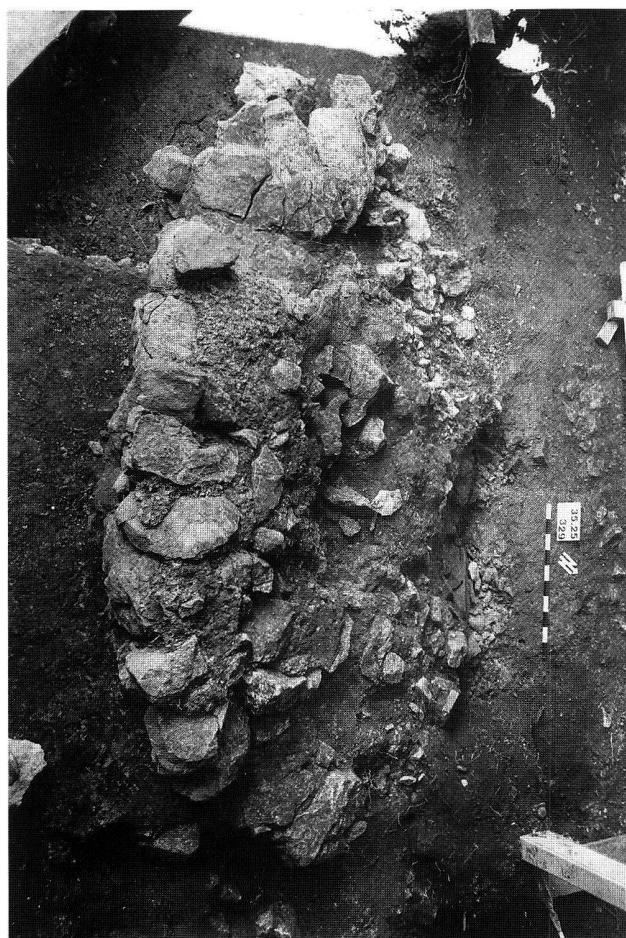


Abb. 42. Langenbruck BL, Dürstel. Im Profil zeichnen sich die verschiedenen Arbeitsflächen deutlich ab.

Eine Grabung 1996 ergab Reste von Arbeitsflächen, die mehrmals erhöht und instandgestellt worden waren. C14-Daten zeigten überdies, dass zwischen dem Rennofen und der am Bach liegenden Verhüttungsanlage keine relevante zeitliche Distanz bestand; der Rennofen ist wohl ein unmittelbarer Vorgänger des Hochofens, der allerdings 1996 noch nicht gefunden worden war (JbSGUF 1997).

1997 wurde die Grabung nun weiter talaufwärts fortgesetzt. Die Fundstelle liegt auf einer leicht gegen Westen geneigten Fläche, die gegen Süden von einem Steilhang begrenzt wird, der östlich der Grabungsfläche nahe an den Bachlauf herantritt. Einige Meter talaufwärts stürzt der Bach über ein Felsband hinunter auf das Niveau, das er neben der Grabungsfläche hat.

Auf die Stelle aufmerksam geworden waren wir aufgrund der Schlackenfunde am Bachufer sowie von ausgedehnten Abbausspuren unmittelbar oberhalb des Steilhangs. Die bereits 1996 beobachteten Schichten zeigten sich auch im neuen Grabungsabschnitt in eindrücklicher Weise: Bis zu 6 Arbeitsflächen waren sukzessive aufgeschüttet worden (Abb. 42), wobei als Aufschüttungsmaterial heller, gelblicher Lehm verwendet worden war; die Gehhorizonte zeichneten sich wegen ihrer hohen Holzkohleanteile als tief schwarze Bänder ab. Pfostenlöcher und andere Indizien machen deutlich, dass das Werkgelände mindestens teilweise überdacht war.



Abb. 43. Langenbruck BL, Dürstel. Aufsicht auf die Reste des Hochofens. Erkennbar sind die grossen Steine der Mantelmauer und darüber der kleinteilige Versturz im Ofeninnern. Die nördliche Mauerwange ist durch den Dürstelbach schon längst abgetragen worden.

Zur bereits 1996 gefundenen und als Frischherd interpretierten Feuerstelle kamen weitere hinzu; eine kleine, die sich an einen grossen (Amboss?)-Stein anlehnte und in welcher sich Hammerschlag fand, sowie eine grosse, die in den Steilhang hineingebaut war. Spuren am Fels zeigten, dass hier Temperaturen um die 1000° C geherrscht haben müssen. Für einen Hochofen fehlten allerdings verschiedene Elemente; die Funktion der Feuerstelle muss daher offenbleiben.

Den Hochofen bzw. seine Überreste fanden wir unmittelbar am Bachufer (Abb. 43). Ein auch in seinem dürftigen Erhaltungszustand imposantes Mauerwerk, das zu einem rundlichen Gebilde mit gegen 4 m Durchmesser zu ergänzen sein dürfte. Östlich anschliessend verlief eine Steinsetzung, die wohl als Fundament einer parallel zum Bach verlaufenden Mauer zu interpretieren ist. Sie dürfte als Auflager des Wasserrades gedient haben, das zum Antreiben der grossen Blasebälge benutzt wurde. Fragmente von Keramikdüsen dieser Blasebälge fanden sich denn auch in der Grabungsfläche östlich des Ofenfundamentes.

Die Datierung des Fundplatzes beruht nach wie vor auf den C14-Daten, die ins 12. oder 13. Jh. verweisen. In den Grabungen von 1997 ist nun ein Fund zum Vorschein gekommen, der uns etwas weiterhilft. Es handelt sich um ein Fragment einer Lampenschale, wie sie im 13. und zu Beginn des 14. Jh. üblich war. Stratigraphisch stammt es aus der dritten der erwähnten

6 Arbeitsebenen und würde somit die Anfänge der Anlage im späteren 12. oder 13. Jh. stützen, was sehr gut zu den C14-Daten passt.

Der Hochofen von Langenbruck-Dürstel ist eine der ältesten Anlagen dieses Typs, die bisher in Europa nachgewiesen sind. Dass eine solche Anlage gerade hier stand, lässt sich zunächst damit erklären, dass der Standort geradezu ideal ist: Erz und Wasserkraft zum Betreiben der Blasebälge sind in unmittelbarer Nähe vorhanden, und die Holzkohle kann in den umliegenden Wäldern gewonnen werden. Da Bau, Unterhalt und Betrieb nicht nur eine grössere Investition darstellen, sondern auch den Zugang zum nötigen Know-how erfordern, muss davon ausgegangen werden, dass ein potenter Bauherr dahinterstand. Wir werden wohl nicht fehlgehen in der Annahme, dass in den Initiatoren dieser Gewerbeanlage die Grafen von Frohburg zu sehen sind, die um die Mitte des 12. Jh. das benachbarte Kloster Schöntal gegründet und bereits damit ihr Interesse für diese erzreiche Region angemeldet haben.

Archäologische Kleinfunde: Schlacken, Keramik, Metall.

Probenentnahmen: Holzkohle (C14, Holzartenbestimmung), Schlacken (Analysen).

Datierung: C14; archäologisch. 12./13. Jh.

AKMBL, J. Tauber.

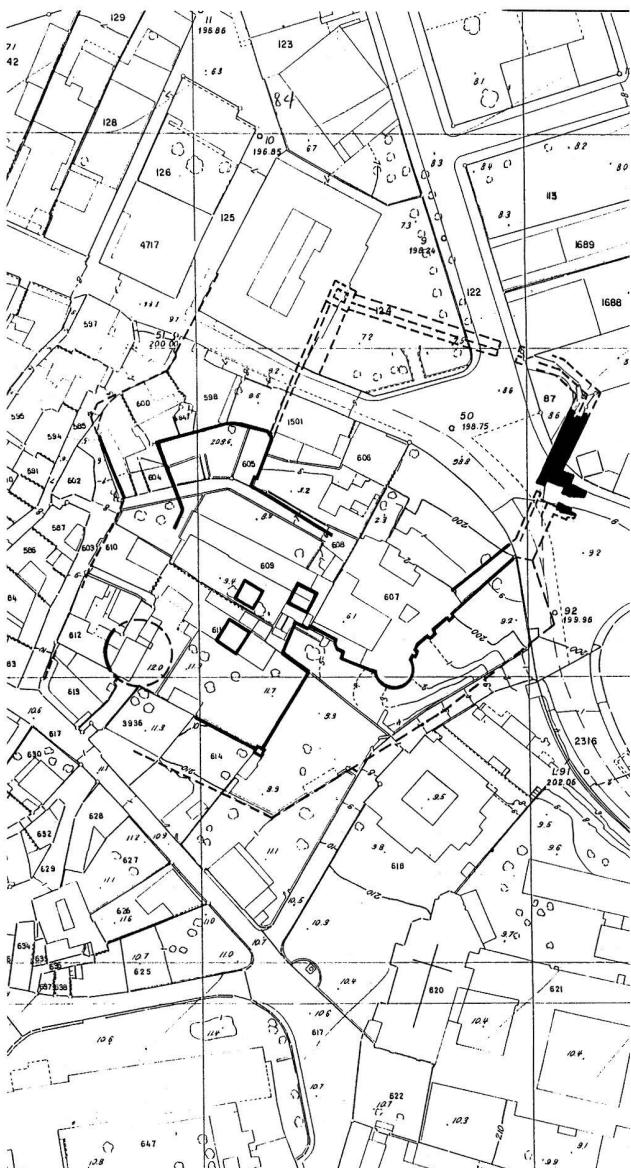


Fig. 44. Locarno TI. Sul piano del castello vengono evidenziati in nero i ritrovamenti relativi all'antico porto. Con il tratteggio è segnata la ricostruzione dell'insieme in base al piano Benoit.

Lausen BL, Dellenboden

LK 1068, 625 300/257 500, Höhe ca. 350 m.

Funddatum: Juni/Dezember 1997.

Neue Fundstelle.

Durch Luftbildprospektion wurden ca. 10, ungefähr in einer Reihe liegende, annähernd runde dunkle Verfärbungen beobachtet, die als Gruben interpretiert werden (P. Nagy, Kantonsarchäologie ZH). Bei Begehung konnten vereinzelte nicht näher ansprechbare kleinteilige Ziegelstücke sowie Keramik des 12. Jh. erfasst werden.

Datierung: archäologisch.

AKMBL, P. Nagy und M. Schmaedecke.

Locarno TI, Rotonda di piazza Castello

CN 1312, 704 675/113 800. Altitudine 200 m.

Tempi di ricerca: aprile-maggio; agosto-settembre 1997.

Bibliografia: V. Gilardoni, I monumenti d'arte e di storia del Cantone Ticino. Locarno e il suo circolo, vol. 1, 24–61. Basilea 1972

Intervento di salvataggio prevedibile (costruzione della rotonda di piazza Castello). Superficie dello scavo ca. 310 mq.
Muro dell'antico porto.

Mura dell'antico porto.

«Il castello di Locarno – che in età sforzesca, raccogliendo in un unico giro di mura forse due fortezze precedenti oltre il porto fortificato, aveva raggiunto la sua massima estensione – occupava la «motta» di terra a occidente del borgo medievale, nonché la scarpata e i piedi della «motta» lambiti allora dal fiume. Il castello si spingeva con il suo porto fin nel lago e aveva la funzione di baluardo per tutto il bacino superiore del Verbano, in grado di ospitare una piccola flotta di guerra» (Gilardoni 1972). Questa importante testimonianza – unita a quella di Thaddeo Duno (1576) e alla pianta generale della fortezza disegnata da E. Benoit fra 1925 e 1930 – ha tramandato fino ai giorni nostri l'esistenza dell'imponente porto, antistante il castello, oggi sede museale di una delle più importanti collezioni svizzere di vetri romani.

La ricerca archeologica iniziata quest’anno, e che avrà delle appendici nel 1998, ha dimostrato la veridicità delle descrizioni storiche e soprattutto del rilievo Benoit (fig. 44). Al di sotto di 30–80 cm dall’attuale campo stradale sono stati riportati alla luce i resti murari dell’antico porto. La prima campagna di scavo ha fatto riemergere parte dei muri perimetrali per una lunghezza di circa metri 12.50; la seconda ha invece permesso di liberare l’accesso via terra fortificato. L’imponente struttura muraria rilevata – formata dall’accostamento di tre muri, relativi a tre fasi costruttive – si congiungeva con i resti rimasti sempre leggibili in alzato presso la cinta muraria del castello.

Fase I (XIII secolo): La più antica cinta muraria è quella oggi posta al centro. Eseguita molto accuratamente, con entrambe le facciate a vista, essa aveva uno spessore di metri 1.25–1.35. Nella zona d'accesso è stata ritrovata parzialmente la struttura quadrangolare – già disegnata dal Benoit –, il cui spazio interno è di circa 20 mq e la cui entrata è approssimativamente di metri 3.

Fase 2 (XIV secolo): A sud del muro fase 1 viene aggiunto nel corso del XIV secolo un imponente muro dello spessore di metri 3.10. Tale modifica obbliga anche allo sviluppo dell'entrata via terra. Infatti anche il muro d'accesso viene spessorato e ulteriormente fortificato, sagomando le due spalle, che avanzano verso meridione, aprendosi fino a circa metri 5 di ampiezza. All'interno di questa muratura sono stati rinvenuti negativi di pali in legno di sezione circolare, del diametro di cm 20-25, probabilmente fungenti da armatura di rinforzo.

Fase 3 (XV secolo): Nel XV secolo il muro fase 1 viene rinforzato a nord con degli imponenti contrafforti lunghi metri 4 e larghi metri 1.40, distanziati fra loro di metri 1.30–1.40. A livello di fondamenta, i contrafforti poggiano su una solida muratura continua. L'intera struttura muraria si conserva per una profondità di metri 3.60.

Attualmente da parte dell'architetto Aurelio Galfetti è allo studio il progetto di conservazione e integrazione dei reperti murari iscritti nell'elenco dei monumenti cantonali fin dal 1941.

ri - iscritti ne
nel sottopasso

*nel sottopassaggio della co-
Responsabile del cantiere:*

*Responsabile del canile. D. Calderara con
F. Ambrosini*

F. Ambrosini.
Prelievi per analisi: malta.

Lodrino TI, Parrocchiale di Sant'Ambrogio

CN 1293, 718 580/128 970. Altitudine 286 m.

Tempi di ricerca: agosto–settembre 1997.

Bibliografia: AA.VV., Lodrino. Monografia storica del Comune e dei suoi monumenti. Lodrino 1965.

Intervento di salvataggio prevedibile (rimozione parziale del pavimento per la posa di un nuovo impianto di riscaldamento). Superficie dello scavo: ca. 50 mq.

Edifici di culto.

Attestato già nel 1384 e nel 1413, il Sant'Ambrogio di Lodrino si supponeva essere più antico in quanto il campanile risale all'epoca romanica.

Lo scavo archeologico è stato particolarmente significativo in quanto in uno spessore di circa 20 centimetri al di sotto del pavimento posato negli Anni Sessanta del nostro secolo, si conservavano intatti i resti murari di tre fasi costruttive precedenti la chiesa attuale, riferibile al Settecento. La ricerca ha dimostrato – come già si certificava nelle fonti – che dalla chiesa romana a quella del Seicento si aveva un edificio orientato e che solo in epoca tardobarocca l'orientamento è stato capovolto.

Lo scavo – parziale – ha interessato unicamente la superficie della navata attuale, laddove si necessitava la rimozione del terreno per la posa del nuovo impianto di riscaldamento.

Fase 1 (XIII–XIV secolo): La prima chiesa – orientata e quindi capovolta rispetto all'attuale – aveva pianta rettangolare e in base alle visite pastorali era conclusa ad est da un coro quadrato, oggi celato sotto l'atrio. In base ai ritrovamenti sembra ipotizzabile per la struttura di culto una misura complessiva di metri 8.50×4.25 . Lateralmente si accedeva alla chiesa attraverso un'entrata dotata di gradino interno, che permetteva di arrivare alla quota del pavimento. I muri – aventi uno spessore di circa cm 55 – erano eseguiti con sassi naturali selezionati, legati con malta di calce; in superficie erano a rasapietra. Il muro di facciata di questa costruzione è quasi completamente distrutto a nord da una tomba secentesca e nella parte centrale dalla posa dell'ultimo pavimento.

Fase 2 (XV secolo): La seconda fase coincide con l'ampliamento verso nord e verso ovest della chiesa tardomedievale. La chiesa quattrocentesca assume così una misura di metri 10.20×6.85 , che – come consuetudine per il XV secolo – coincide con il raddoppiamento della superficie rispetto all'edificio medievale. Lo spessore dei muri relativi a questa fase è di cm 60: essi sono eseguiti con sassi spaccati e tondi, posati con malta di calce. A questa fase sono inoltre da riferire gli affreschi del Quattrocento rinvenuti sulla parete nord.

Fase 3 (XV–XVI secolo): Addossato alla facciata quattrocentesca viene costruito in un momento successivo un portico aperto.

Responsabile del cantiere: D. Calderara con la collaborazione di F. Ambrosini.

Datazione: archeologica e storica.

Ufficio protezione beni culturali TI, R. Cardani Vergani.

Marin NE, Pré de la Mottaz

CN 1145, 568 650/206 670. Altitude 430.50 m.

Dates des fouilles: mai 1996; 18.9.–20.11.1996; 3.2.–16.4.1997. Site nouveau.

Fouille de sauvetage après sondages préliminaires (terrain destiné à un dépôt de graviers). Zone sondée 20000 m², surface fouillée env. 2500 m².

Installations artisanales: moulin hydraulique, pêcherie.

Après une campagne de sondages, qui mit au jour deux concentrations de pieux situées à 80 m l'une de l'autre, deux dates C14

ont été réalisées à partir d'échantillons de bois prélevés dans chacun des deux sondages positifs. Elles donnèrent des résultats relativement proches l'un de l'autre, l'un entre le 8^e et le 10^e s., l'autre entre le 10^e et le 12^e s. Les deux campagnes de fouille ont été effectuées à partir du sondage daté de cette seconde période. Une première série de 700 pieux ont été dégagés, couvrant une surface de 900 m² environ. Ils étaient implantés dans une couche de tourbe qui succédait à des niveaux crayeux et limoneux d'origine lacustre. Cette grande surface tourbeuse était coupée au nord par un chenal d'érosion postérieur à l'occupation médiévale, qui détruisit donc le site, et à l'est par un lit de rivière contemporain à l'installation des pieux, comblé par des graviers et des limons qui recouvreront aussi le site. Une couche de galets bien calibrés, pris dans une matrice sableuse, recouvre toute la surface. En bordure du lit de rivière, les pierres devaient morphologiquement moins homogènes et de dimensions nettement plus importantes. Cet empierrement a probablement été déposé afin de freiner la forte érosion de la tourbe, que l'on a pu constater autour des pieux, et pour renforcer la berge. Sur cette même surface, 350 trous de pieux ont été fouillés, attestant donc plusieurs phases de constructions. Il est intéressant de noter que les pieux ont tendance à diminuer vers le nord, alors que le nombre de trous de pieux augmente. Mais il faudra attendre l'analyse dendrochronologique pour pouvoir étudier le plan de l'installation. Le mobilier révèle néanmoins clairement une des fonctions de cet établissement, puisqu'ont été découverts, dans cette première zone, deux meules entières en grès coquiller et plus de 70 morceaux de meules, ainsi qu'une trentaine de marmelles en bois (dents de l'engrenage de la roue d'un moulin). De nombreux autres bois travaillés ont été recueillis, ainsi que des liens en branches torsadées et tressées, plusieurs objets en fer, une épingle et une boucle d'oreille en bronze, ainsi que deux monnaies en argent datées du 10^e s.

Une seconde série de 150 pieux, formant deux alignements de 30 et 65 m, partant des deux berges et disposés en forme de V, ont été dégagés dans l'ancien lit de rivière. Cette structure, conservée dans sa totalité, a rapidement pu être interprétée comme étant une pêcherie fixe. Les pieux, tous en sapin blanc et distants entre eux de 1.5 m environ, étaient en effet reliés par un clayonnage de 3.5 m de hauteur constitué de branches de noisetier entrelacées autour de montants verticaux de même essence. La pêcherie se terminait, dans sa partie étroite, par deux poutres de quatre mètres de longueur. Celles-ci étaient percées de trous sur leurs faces supérieure et latérale intérieure, où étaient fichés les montants d'un clayonnage horizontal reliant les deux poutres et d'un autre, vertical. Peu de matériel a été découvert dans cette zone qui a été continuellement lessivée. De nombreux flotteurs de filets et deux fragments de bol en bois ont néanmoins été prélevés, ainsi qu'une dizaine de morceaux de cuir et une chausseure en bon état de conservation. Les mesures dendrochronologiques effectuées sur les pieux de cette installation indiquent que ceux-ci se situent dans une fourchette de deux ou trois ans seulement. La datation absolue n'a, par contre, pas encore été déterminée, car il existe peu de courbes de référence régionales pour le début du Moyen Age. Deux datations C14, réalisées sur ces bois, ont permis néanmoins de confirmer une relative contemporanéité de la pêcherie avec le reste du site, puisqu'elles sont comprises entre le 10^e et le 12^e s.

Prélèvements: sédiments, macrorestes, bois.

Datation: C14, archéologique (monnaies). Moyen Age.

SMA NE, N. Plumettaz.

Mezzovico-Vira TI, Parrocchiale di Sant'Antonio Abate

CN 1333, 714 725/106 175. Altitudine 445 m.

Tempi di ricerca: giugno–luglio 1997.

Intervento di salvataggio prevedibile (rimozione del pavimento).

Superficie dello scavo: ca. 120 mq.

Edifici civili ed edifici di culto.

La parrocchiale di Sant'Antonio Abate finora era attestata unicamente dalle visite pastorali a partire dal 1500.

XIV secolo: In navata sono stati individuati i resti parziali di una costruzione civile, con probabile funzione artigianale. L'ipotesi viene convalidata dal fatto che sulle piode e nelle fughe del pavimento del locale meridionale ci sono resti di metallo, riferibili a chiodi e fibbie, relativi ad una probabile forgia. Inoltre il livello pavimentale presentava un notevole strato combusto, attestante un grande calore. A nord di questo locale se ne sviluppa un secondo, non chiaramente definito nella sua funzione.

XV secolo (I fase): Nella zona occupata dal coro e dalla sagrestia sorge un'altra costruzione sicuramente civile, in quanto parte di un edificio ancora oggi esistente. L'angolazione dei muri è diversa rispetto ai locali precedenti e sembra rispettare la disposizione di alcuni edifici ancora esistenti nel nucleo di Vira. Nel suo interno è stato ritrovato un interessante pavimento cementizio in cocciopesto dalle tipiche fattezze quattrocentesche. La costruzione era ancora leggibile nella planimetria del comune del 1568.

XV secolo (II fase): Sui resti delle costruzioni civili sorge il primo edificio di culto. In base ai ritrovamenti si può supporre che la navata misurasse internamente metri $6.25 \times 3.50 / 3.70$. Nessun indizio invece permette di ipotizzare la forma del coro. Nella parete meridionale della struttura si apriva un grande spazio, probabilmente riferibile ad una cappella laterale.

All'esterno dell'edificio di culto – in prossimità della presunta entrata principale – era posto un selciato, centrato sull'asse est-ovest e disposto a raggiera. All'inizio del selciato, in posizione centrale, si è rinvenuto un covile a pianta quadrangolare (profondo cm 45 e misurante di lato cm 25), nel quale ad esempio poteva essere conficcata una croce o un altro elemento simbolico.

XV secolo (III fase): Addossato alla facciata e alla presunta cappella laterale, sorge un piccolo locale dalle pareti interne intonacate e lisce, la cui funzione non ci è nota. Di fronte ad esso viene costruito un nuovo muro, che potrebbe servire da recinzione.

Ante 1568: Mantenendo parte della muratura relativa al primo edificio di culto, sorge la prima chiesa descritta anche nelle visite pastorali. L'edificio – che rispetta, pur inglobandola parzialmente, la struttura civile del XV secolo (fase I) – è formato da una navata rettangolare di metri 7.10×6.40 , completata da un coro quadrangolare di metri 4.20 di lato.

1684: Dopo delle leggere trasformazioni, venne costruito l'attuale complesso, che sorge sulla totale demolizione delle strutture precedenti sia civili che di culto.

Ultimi interventi: Fra 1700 e l'età moderna la chiesa viene dotata di altare, balaustre e gradini in marmo. Le pareti vengono abbellite con stucchi e tinteggi. Una particolarità di questo scavo è consistita nell'avere constatato la continuità di edificazione fra edifici civili ed edifici di culto in epoca tardomedievale.

Responsabile del cantiere: D. Calderara, con la collaborazione di F. Ambrosini e C. Vicini.

Fauna: ossa non ancora identificate.

Prelievi per analisi: malta.

Datazione: archeologica e storica.

Ufficio protezione beni culturali TI, R. Cardani Vergani.

Münchenstein BL, Dorfplatz 2

LK 1067, 613 697/262 439. Höhe 294 m.

Datum der Grabung: Dezember 1996–August 1997.

Notgrabung und Bauuntersuchung. Grösse der Grabung 50 m².

Siedlung.

Beim Aushub für einen Keller kamen einige Grubenhäuser, Pfostenlöcher und verschiedene Abtiefungen zum Vorschein. Die ältesten Keramikfragmente datieren ins 13. Jh. und deuten damit die Entstehungszeit dieser Gruben an. Die jüngeren Überdeckungsschichten beinhalten glasierte Keramik des 14. und 15. Jh.

In der Füllung eines Grubenhauses ist ein Steinhaus fundiert. Dieses Gebäude war bis auf die erfasste Mauer abgebrochen. Die erhaltene Wand nutzte man später für einen Holzbau auf der Nachbarparzelle. Die Untersuchung der erhaltenen Dachkonstruktion dieses Holzbaus erbrachte ein Dendrodatum von 1430/1433, was einen terminus ante quem für das Steinhaus ergibt. Es ist damit eines der ältesten bekannten in einem Dorf gelegenen Steinhäuser im Kanton.

Probenentnahmen: Dendroproben.

Datierung: archäologisch; dendrochronologisch. 13.–15. Jh.

AKMBL, P. Lavicka.

Onnens VD, Le Motti, En Vuëtes
voir Age du Bronze

Porrentruy JU, La Rasse

CN 1085, 572 840/250 970. Altitude 435 m.

Date des fouilles: octobre–décembre 1997.

Date de la découverte: sondages en décembre 1995 sur la tracé de l'A16

Site nouveau.

Fouille de sauvetage programmée (construction de l'A16). Surface de la fouille env. 500 m².

Habitat? Edifice religieux?

Dans le cadre des campagnes de prospection systématique sur le tracé de la Transjurane en Ajoie, des sondages conduits par P. Paupe avaient permis de repérer des murs en pierres sèches accompagnés de quelques rares tessons attribués au Haut Moyen Age. Les fouilles menées en 1997, sous la direction de J.-D. Demarez assisté de V. Légeret, ont conduit à mettre au jour un bâtiment de 18 m de long ou de large (60 pieds romains) et conservé (en largeur?) sur 7 m, la suite étant arasée par les labours. Ces murs en moyenne de 50–60 cm de large, très peu fondés, pourraient être des murets ayant soutenus des parois en bois. D'après une série de trous de poteaux, un édifice en bois et d'orientation identique aurait précédé la construction à soubassement en pierres sèches. Tous les objets trouvés (perle en pâte de verre et tessons de poterie) se rapportent au Haut Moyen Age (6^e–8^e s.). Quelques tessons pourraient remonter jusqu'au 5^e s. S'agit-il là d'un habitat? d'un édifice religieux vu la «qualité» de la construction? Faut-il plutôt y voir un bâtiment gallo-romain réutilisé au Haut Moyen Age vu la dimension de 60 pieds romains? La fouille n'étant pas tout à fait achevée, on espère que d'autres indices viendront s'ajouter pour permettre une interprétation plus sûre.

Prélèvements: charbons de bois.

Datation: archéologique. 6^e–8^e s.

OPH/SAR, J.-D. Demarez et F. Schifferdecker.

Rorschacherberg SG. Heidenländli

LK 1075, 756 400/260 850. Höhe 395 m.

Datum der Grabung: 22.2.1997.

Bibliographie zur Fundstelle: F. Willi, Auf Spuren der alten Niederlassungen in unserer Gegend. Rorschacher Neujahrsblatt 1922, 41–50.

Tauchsondierung.

Hafenanlage? Befestigung (Turm)?

Das Heidenländli ist schon seit gut 150 Jahren in der archäologischen Literatur bekannt. Eine summarische Dokumentation der bestehenden Reste und ihres Erhaltungszustandes sowie Hinweise auf die Datierung der Anlage waren Ziel einer Tauchsondierung mit Freiwilligen der Gesellschaft für Schweizer Unterwasser-Archäologie GSU. Das Heidenländli mit einer (sichtbaren) Ausdehnung von 40×50 m besteht aus einem etwa 1 m hohen Plateau aus grossen Sandsteinen. Dazwischen sind mächtige, meist tannige Stämme und eicherne Pfähle (Seitenlängen bis zu 25×30 cm) einer aufwendigen Holzkonstruktion sichtbar. An Bearbeitungsspuren wurden sorgfältig abgebeilte Enden, Zapflöcher und Nuten festgestellt. Stellenweise sind massive Lagen von Tannästen, Fruchtkernen und Holzbearbeitungsabfällen zu beobachten. Ausserhalb der Anlage steht seewärts eine Pfahlreihe. Die beprobteten zwei Eichen-Pfähle liessen sich wegen zu geringer Jahrringzahl nicht dendrochronologisch bestimmen, der Pfahl aus der vorgelagerten Reihe wurde aber 20 Jahre früher geschlagen als derjenige aus der Konstruktion. Ein C14-Datum (UZ-1798: 1025 ± 55 BP) ergibt kalibriert nach Radiocarbon 1993 ein hochmittelalterliches Datum (8.–11. Jh. n. Chr.; 1-Sigma-Bereich).

Probenentnahmen: 2 Pfähle (Dendrochronologie, C14).

Datierung: C14. Hochmittelalter.

KA SG, I. Grüninger und M.P. Schindler; GSU, B. Eberschweiler.

Sils i.D. GR, Hohen Rätien
siehe Bronzezeit

Tschlin GR, Martina, Vinadi

LK 1179, ca. 831 880/201 950. Höhe ca. 1100 m.

Datum der Fundbergung: Januar 1997; *Datum der Sondierung:* 28.5.1997.

Zufallsfund ohne Ausgrabung.

Einzelfund.

Im Januar 1997 entdeckte Ch. Planta, Sent, bei Waldarbeiten nördlich von Vinadi ein Eisenschwert, das dem AD GR übergeben wurde. Im Mai 1997 wurde im Bereich der Fundstelle durch den AD GR eine kleine Sondiergrabung durchgeführt, da ein Grabfund nicht a priori ausgeschlossen werden konnte. Die Sondierung verlief weitgehend negativ. Das Schwert lag unmittelbar unter einem mächtigen Steinblock (Felssturz), eingeklemmt unter einem grösseren Stein. Bei der Entdeckung des Schwertes ragte die Schwertspitze ca. 30–40 cm aus dem Boden heraus.

Beim Schwert selbst handelt es sich um ein grosses Eisen-schwert mit Pilzknauf (respektive paranussförmigem Knauf). Das Schwert ist 109,6 cm, die Klinge knapp 96 cm lang und maximal 5,3 cm breit; die Parierstange ist ca. 16,5 cm breit. Auf der einen Seite des Schwertes ist eine Inschrift eingraviert, die heute zwar lesbar ist, aber nicht eindeutig gedeutet werden kann; die andere Schwertseite ist mit acht kleinen konzentrischen Kreisen verziert. Das Schwert datiert ungefähr ins 12./13. Jh. n. Chr.

Es handelt sich um einen Einzelfund, der an dieser Stelle unter einem Steinblock versteckt wurde und somit am ehesten als Verwahrfund zu betrachten ist.

Datierung: archäologisch.

AD GR, J. Rageth.

Versoix GE, 4 chemin Ami-Argand

CN 1281, 501 850/125 850. Altitude 387 m.

Date des fouilles: juin–septembre 1997.

Site nouveau.

Fouille programmée. Surface de la fouille env. 40 m^2 (six sondages).

Habitat.

Ancienne route suisse détournée dès 1780 au profit de l'axe actuel, lors de la création de la ville neuve de Versoix.

La chaussée, large de 8.00 m, comporte au moins trois revêtements successifs. Le plus ancien (386.40 m) rigoureusement plat, les suivants bombés avec traces d'ornières et accotements de limon. Les revêtements sont constitués de petits galets de rivière liés à de la glaise, l'existence de radiers de boulets semble intermittente.

Au 4, ch. Ami-Argand, infrastructure d'une distillerie de la fin du 18^e s.

Service cantonal d'archéologie GE, G. Deuber.

Visperterminen VS, Oberstalden, «Giljo»
voir Age du Bronze

Winterthur ZH, Mörsburgstrasse 23, Mörsburg

LK 1052, 700 215/266 230. Höhe 511 m.

Datum der Grabung: 29.9.–14.10.1997.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGUF 80, 1997, 273; R. Szostek, Ein landwirtschaftliches Nebengebäude der Mörsburg. Mittelalter 2, 1997, 1, 33f.

Rettungsgrabung (Umbau und Unterkellerung der Zehntscheune). Grösse der Grabung ca. 165 m^2 .

Siedlung (Burg).

Im Bereich der Vorburg der Mörsburg, in unmittelbarer Nachbarschaft der Grabung von 1996, steht die 1757 errichtete Zehntscheune. Anlässlich ihres Umbaus ist eine flächige Unterkellerung projektiert, was die Rettungsgrabung auslöste, die unter grossem Zeitdruck durchgeführt werden musste. Ins 13. Jh. datiert eine teilweise durch einen Rübenkeller des 19. Jh. zerstörte Kellergrube, deren Sohle bei einer Tiefe von 3.50 m noch nicht erreicht wurde. Die Verfüllung enthielt Brandschutt, den die darin enthaltenen Kleinfunde in die Zeit um 1300 datieren. Zu dieser Zeit wurde auch das 1996 untersuchte Nebengebäude durch einen Brand zerstört. Ins 15./16. Jh. datiert die Errichtung des Vorgängers der heutigen Zehntscheune, der 1756 niedergebrannte. Verschiedene Gruben stammen noch von der mittelalterlichen Besiedlung oder von der älteren Scheune. Beim Bau der neuen Scheune und jüngeren Umgestaltungen sind sämtliche älteren bodenebenen Befunde abgetragen worden. Bei den folgenden Untersuchungen in den Anbauten der Zehntscheune dürften weitere Befunde die Nutzung des Areals in mittelalterlicher Zeit dokumentieren, werden doch 1361 für die Vorburg sechs Hofstätten erwähnt.

Datierung: archäologisch; historisch. 13.–19. Jh.

KA ZH, W. Wild.

Ziefen BL, Sigristenhaus

LK 1088, 620 512/253 266. Höhe 460 m.

Datum der Grabung: September–Dezember 1997.

Geplante Notgrabung, Grabungsfläche 120 m².

Gräberfeld.

Neue Fundstelle neben einer bekannten Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: Baselbieter Heimatblätter 35, 1962, 496–503.

Beim Umbau des Sigristenhauses, das auf dem Kirchhügel einzeln neben der Kirche steht, kamen direkt unter dem Boden 20 Bestattungen zum Vorschein, die generell nach Osten, mit einer Ausnahme gegen Norden orientiert sind. Die Grabgruben waren in die Verwitterungszone des gewachsenen Felsens eingetieft. Alle Skelette waren zumeist im Bauchbereich, ein Drittel davon auch an den Füßen, stark gestört. Ein gemauertes Grab mit trapezoidem Grundriss war mit einer Grabplatte bedeckt. In dem Grab lag ein Skelett in situ, und unter seinen Füßen fand sich ein verworfenes Skelett.

Die «Skelettschicht», die aus zahlreichen Felstrümmern besteht, liegt unter einer Planierschicht mit Keramik des 11. und 12. Jh. Verschiedene Merkmale, wie z.B. die Rückenlage der Bestattungen mit gestreckten Armen, sprechen für eine Datierung in das erste Jahrtausend.

Datierung: archäologisch. Mittelalter.

AKMBL, P. Lavicka.

Zug ZG, Untergasse 38, Seehof

LK 1131, 681 522/224 339. Höhe 417.8 m (OK Boden EG).

Datum der Untersuchung: Verschiedene Etappen in 1997.

Bibliographie zur Fundstelle: R. Rothkegel, Kanton Zug, in: Stadt- und Landmauern, Bd. 2: Stadtmauern in der Schweiz, 337–346 (mit weiterer Literatur). Zürich 1996.

Geplante Bauuntersuchung, durch Umbau bzw. Renovierung erforderlich.

Wohnhaus.

Der Seehof liegt West-Ost orientiert in der seeseitigen Verlängerung der Liebfrauenkapelle, also direkt westlich von dieser. Umfassende Renovierungen und Umbauten machten dort vor-

gängige bauanalytische Untersuchungen erforderlich. Diese liessen wichtige Erkenntnisse zur Genese der Zuger Altstadt erwarten, steht das Gebäude wohl auf dem letzten Grundstück direkt an der Innenseite der ersten Zuger Stadtmauer, das noch nicht in den letzten Jahren einer tiefgreifenden baulichen Veränderung unterzogen worden ist.

Dementsprechend liess sich nun ein erheblicher Rest dieser Stadtmauer nachweisen, die spätestens ab dem Jahr 1200 herum bestanden haben muss (Phase I). Sie bildet heute Teile der Südwand des Seehofs. Verlauf und Gestaltung eines Wehrganges, der sich dem starken Gefälle Richtung See anpasste, sowie die Bestückung mit Zinnen lassen sich belegen. Im früheren 13. Jh. wurde sodann die Liebfrauenkapelle an der Innenseite der Stadtmauer angebaut (Phase II) und der zuvor umlaufende Wehrgang später zugesetzt; ursprünglich war dort also ein Begehen der Mauer hinter der Rückseite der Kapelle möglich. Spätestens zeitgleich mit der Liebfrauenkapelle erfolgte weiter westlich und in gewissem Abstand zu dieser der Anbau eines anderen Gebäudes an der Innenseite der Stadtmauer. Auf der Parzelle des heutigen Seehofs, also in der Lücke zwischen Liebfrauenkapelle und dem westlichen Nachbarn, stand im Hochmittelalter zunächst ein wohl in gemischter Holz- und Steinbauweise errichtetes Haus (Phase III). Dieses Gebäude, dessen genaues Aussehen unklar bleibt, fiel einem Brand zum Opfer (Phase IV), wie eindeutige Spuren an den erhaltenen alten Mauerbereichen beweisen. Von den verschiedenen bekannten Stadtbränden des Mittelalters kommt als Ursache hierfür am ehesten ein Schadensereignis des 15. Jh. in Betracht, in dessen Folge die Baulücke wohl bald wieder durch einen steinernen Neubau geschlossen wurde (Phase V). Der nun errichtete Baukörper ist mittels sicherer Dendrodaten verschiedenster Boden- bzw. Deckenbalken in die Jahre 1467/68 bzw. um 1480 zu datieren; die überkommene Bausubstanz bildet bis heute die Grundstruktur des Seehofs. Die Vielzahl weiterer baulicher Änderungen in den nachfolgenden Jahrhunderten haben schliesslich zur heute angetroffenen Form des Gebäudes geführt.

Datierung: dendrochronologisch; archäologisch. Mittelalter/ Neuzeit.

Bestimmungen: Holz (Dendrolabor Egger, Boll).

KA ZG, R. Rothkegel.